

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

## **„Gut, dass es die Pfarre gibt“**

**Vortrag in der Klagenfurter Messehalle  
im Rahmen des Delegiertentages für Pfarrgemeinderäte  
Samstag, 5. November 2011**

Liebe Schwestern und Brüder!

Im Jahre 1997 war ich das erste Mal hier in der Messehalle. Manche von Ihnen waren auch dabei. Es waren damals 3000 Pfarrgemeinderatsmitglieder aus ganz Kärnten versammelt. Im Jahr 2000 waren hier wieder 300 Pfarrgemeinderäte versammelt. Und ich war wieder als Referent dabei. Heute stehe ich als Bischof hier in der Verantwortung für die Kirche in Kärnten, für die Diözese Gurk-Klagenfurt. Ich danke Ihnen, dass wir miteinander unterwegs sind. Ich habe Ihre Fragen, heute beim „offenen Mikrofon“ wachsam wahrgenommen und trage sie mit. Ich sichere Ihnen zu, dass wir Ihre Anliegen gemeinsam weiter beraten und bearbeiten werden in der Gewissheit, dass nicht ich allein derjenige sein werde, der Ihnen Antworten gibt auf die Fragen, die Sie hier gestellt haben. Ich maße

mir nicht an, allein zu wissen, wie der Weg der Kirche in unserer Diözese und weltweit geht; den können wir nur gemeinsam finden. Davon bin ich überzeugt und sehe, dass es in unserem Land stille, aber verlässliche Prophetinnen und Propheten gibt, denen das Wohl der Kirche ein Herzensanliegen ist.

### **Wir glauben einander den Glauben**

In unserer Kirche schauen wir heute nach charismatischen Persönlichkeiten aus. Ich meine, wir haben sie im Volk Gottes, in den Frauen und Männern, die mit uns unterwegs sind und Kirche gestalten. Wir haben sehr begabte, geistlich engagierte, heiligmäÙig lebende Frauen und Männer in unserem Land. Wir begleiten und stützen einander im Glauben. Ich möchte es anders sagen:

Wir glauben einander den Glauben – und das macht uns stark. So halten wir dann auch miteinander die Probleme aus, die genannt werden.

Mein Weg ist der des Zugehens auf Sie. Viele von Ihnen waren mit mir schon in den Kontaktwochen unterwegs und haben mit mir unterschiedliche Lebenssituationen der Menschen wahrgenommen. Wir haben versucht, das Licht der Hoffnung im persönlichen Umfeld der Menschen zu entdecken.

In Zukunft wird es notwendig sein, dass wir noch mehr bei den Menschen sind, ihre Fragen hören und vor allem auch schauen, was Gott mit ihnen bisher schon für eine Geschichte geschrieben hat, wie

Gott mit ihnen bisher unterwegs war, und was er ihnen an Hoffnungen geschenkt hat.

## **Vielfältige Zugänge zum christlichen Glauben**

Veränderungen in unserer Kirche wird es dann geben, wenn wir Veränderungen in der Seelsorge und damit auch in unseren Pfarrgemeinden innerlich bejahen und annehmen. Kirche ist auf der Suche mit den Menschen nach einem sinnerfüllten Weg. Eine Weggemeinschaft ist die Kirche, in der es unterschiedliche Glaubenserfahrungen gibt und ein unterschiedliches, klares und überzeugendes Profil der Katholiken und Christen.

Wir haben in unserer Diözese eine sehr differenzierte Gestaltung des pfarrlichen Lebens. Ich bin froh, dass heute das ganze Panorama hier sichtbar geworden ist, wie breit die Palette sich gestaltet.

Weil wir mit Jesus Christus den Menschen nahe sein wollen, sind wir überzeugt, dass es eine Vielfalt von Zugängen zum christlichen Glauben gibt. So habe ich Sie eingeladen im Leitbild, ein einladendes, katholisches Profil zu vertreten und zu fördern. Innerhalb unserer Kirche unterschiedliche Angebote christlicher Glaubenspraxis zuzulassen, zu leben und zu fördern. Dabei geht es nicht nur um ein Austauschen von Argumenten, von Meinungen und Schlagzeilen, sondern um Gründe, die allein das Herz kennt, wie Blaise Pascal sagen würde.

Unsere Pfarren brauchen deshalb so etwas wie neue – wie es Herr Zablatick genannt hat – „Zukunftswerkstätten“. Ich kann es auch

anders sagen: neue Schulen des Glaubens, Schulen des Lebens, Schulen des Apostolats. Gemeinschaften, in denen wir neu lernen, was es heute heißt, Christ zu sein.

### **Auf die Kraft des gelebten und vorgelebten Evangeliums bauen**

Die Kirche hat es immer wieder geschafft, das Evangelium durch überzeugte Christen, durch authentische Christen in die gesellschaftliche und kulturelle Wirklichkeit einzubringen. Das Anbieten der eigenen Lebenspraxis aus dem Glauben wird zur missionarischen Einladung, in der Kirche mit leben zu wollen und die Pfarre mit zu gestalten.

Wir können uns darauf einstellen, dass auch in unseren Pfarren die christliche Wertvorstellung nicht von vornherein selbstverständlich ist. Deshalb sind wir herausgefordert, so zu leben, dass die Leute neugierig werden und danach fragen, warum wir so leben. Wenn sie uns fragen, dann ist das der Augenblick, in dem wir von Jesus Christus erzählen, von seinem Evangelium, seiner Frohbotschaft und seinem Gott.

Die Herausforderung besteht also darin, so zu leben, dass wir gefragt werden können. Das ist der Beginn der Evangelisierung, der Erneuerung der Kirche.

Das verlangt eine Seelsorge, die auf die Kraft des gelebten und vorgelebten Evangeliums baut und die Menschen herausfordert, sich diesem Weg anzuschließen. Es geht ja darum, dass die Leute sich

uns anschließen, um mit uns zu Christus zu kommen. Oder anders: Wir schließen uns ihnen an, weil Christus bei ihnen ist.

Christus ist auch in den Armen zu finden. Wir finden Christus in den Bedrängten und Leidenden. Wir entdecken ihn in denen, die am Rand der Gesellschaft und auch am Rand der Kirche leben. Dort haben wir Ausschau zu halten nach Christus.

Den Menschen mit Christus nahe zu sein heißt, den Menschen so nahe zu sein, dass ich Christus im anderen entdecke, wenn ich mit ihm zusammenkomme.

### **Am Glück Gottes teilhaben**

Es gibt viele Gründe, warum es gut ist, dass es die Pfarre gibt. Einer der Gründe ist, weil es dort Menschen gibt, die mit Christus Gemeinschaft leben und die sich um Jesus Christus scharen und mit ihm gleichsam das Brot brechen. Deshalb gibt es die Kirche und die Pfarre vor Ort, dass wir den Gott entdecken, der letztlich darauf aus ist, uns Menschen in seine Glückseligkeit zu führen. So beginnt der Katechismus der Katholischen Kirche:

„Gott ist in sich unendlich vollkommen und glücklich ... er hat den Menschen geschaffen, damit dieser an seinem glückseligen Leben teilhabe. Deswegen ist er den Menschen jederzeit und überall nahe ... Er ruft alle in die Einheit seiner Familie, die Kirche“. (Nr.1)

Der Katechismus versteht die Kirche als Familie, in die der Mensch gerufen ist, um am Glück Gottes teilhaben zu können. Uns allen, denen Kirche am Herzen liegt und die die Kirche mitgestalten, soll

also das Glück der Menschen der innerste Antrieb sein, warum wir auf sie zugehen und was wir mit ihnen gemeinsam entdecken wollen.

### **Zeigt uns Christus und erzählt von ihm!**

Also auf Jesus Christus schauen, um mit ihm den Menschen nahe zu sein, das ist mein Anliegen, das ich mit Ihnen teile. Das ist auch der Weg, auf dem ich mit Ihnen als Bischof unterwegs bin. Die Christen in unserem Land und alle Suchenden dürfen zu Recht zu den Pfarrern und den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit der Bitte herantreten: Zeigt uns Jesus Christus und erzählt uns von ihm. Sie dürfen aber auch an Sie herantreten, an die Pfarrgemeinderätin oder den Pfarrgemeinderat und sagen: Zeig uns Christus. Erzähl mir von dem, was deinem Leben Sinn gibt und lass mich teilhaben an deinem Weg.

### **Alle haben den Auftrag, „Geistliche“ zu sein**

Nicht nur die Priester, nicht nur die Diakone, nicht nur die geistlichen Schwestern haben den Auftrag, „Geistliche“ zu sein, sondern Sie alle. Aus Taufe und Firmung haben Sie die Sendung, Christus in der Welt darzustellen.

Ich wünsche mir, dass die alltägliche Arbeit im Pfarrgemeinderat noch mehr als bisher als spirituelles, Geist erfülltes Tun begriffen wird. Wir selbst sollen und dürfen füreinander Sorge tragen, damit

der Herr in unseren Worten und noch mehr in unserem Leben erkennbar wird. Die Art, wie wir miteinander leben, uns in das öffentliche Gespräch einmischen, wichtige Entscheidungen treffen, Prioritäten setzen – das alles kann und wird somit auch in gewisser Weise zur Seelsorge im weitesten Sinn. So rückt die Lebensart Jesu in den Blick; seine Gesinnung, seine Ausrichtung auf den Vater im Himmel, seine Erwartung der kommenden Welt wird durch uns Menschen erkennbar.

### **Pfarrkirchen als Orte des Gottesdienstes erhalten**

Möglicherweise gibt es in Ihrer Pfarre in der nächsten Zeit keinen eigenen Pfarrer mehr, weil die große Not des Priestermangels in unserer Diözese auch nicht durch Priester, die wir aus anderen Ländern einladen, behoben werden kann. Ich nehme die bedrängende Frage, die mir auch heute wieder gestellt hat, wahr. Es ist der Appell, zu schauen, ob es nicht auch andere Zugangswege zum Priestertum gibt.

Einerseits bin ich sehr dankbar, dass wir heuer drei Seminaristen haben, die in das Priesterseminar eingetreten sind. Ich bin sehr dankbar für alle Wege des Offenen Seminars und des Zugehens auf Menschen, neue Berufungen zu entdecken. Ich bin auch sehr dankbar, dass wir Diakone haben und auch im diesjährigen Ausbildungskurs wieder Männer gefunden haben, die sagen:

„Ich möchte Diakon werden, den sakramentalen Dienst übernehmen.“

Andererseits aber sehe ich auch, dass wir damit die Not unserer Pfarrgemeinden im Blick auf die priesterliche Leitung noch nicht beheben. Das ist eine meiner persönlichen Nöte, die ich mit Ihnen teile. Wissend von den weltkirchlichen Vorgaben, dass ich das nicht allein entscheiden und ändern kann, hineinschauend in die Pfarrgemeinden mit Ihrer Bitte, es möge vor Ort einer sein, der am Altar in der von Ihnen und Ihren Vorfahren seit Jahrhunderten durchbeteten Kirche Eucharistie feiert.

Ich möchte Ihnen Ihre Pfarrkirche als Raum und Ort des Gottesdienstes erhalten. Dort sind Sie zuhause, manche von Ihnen sind dort getauft worden, manche haben dort geheiratet, manche haben dort ihre Angehörigen verabschiedet. Das ist Ihre Kirche. Das alles haben Sie in der Nachbarpfarre nicht. Ich sage deshalb nicht zu Ihnen: „Fahren Sie in den Nachbarort oder fahren Sie dorthin, wo eine Messe ist“. Ich weiß, das ist nicht Ihre Kirche. Andere vertreten in diesem Punkt ein anderes Konzept. Das erleben Sie auch und hören Sie auch immer wieder. Mein Wunsch ist es, Ihnen Ihre Pfarrkirche als Ihren Ort des Gottesdienstes zu erhalten.

### **Pfarrgemeinden als Weggemeinschaften im Glauben**

Pfarrgemeinde ist für mich dort erlebbar, wo Getaufte und Gefirmte sich miteinander vernetzen und Weggemeinschaften bilden. Niemand lebt als Christ für sich allein. Zu unserem Leben in der Nachfolge Christi gehört Gemeinschaft, gehört Vernetzung. Jesus hat seine Jünger einzeln berufen, aber gemeinsam ausgesandt. Jesus hat

Frauen und Männer in seiner Gemeinschaft gehabt, die mit ihm unterwegs waren, die ihm Gastfreundschaft geschenkt haben, die ihm Heimat gegeben haben. Für viele ist Weggemeinschaft im Glauben die Pfarrgemeinde am Ort oder in der unmittelbaren Umgebung. Dort wird die hl. Messe gefeiert, dort werden die Sakramente gespendet, dort wird das Kirchenjahr erlebt. Es gibt aber auch – und dafür bin ich sehr dankbar – in unserer Diözese kirchliche Häuser, geistliche Gemeinschaften, Oasen des Kirche-Seins. Ich danke da allen Klostersgemeinschaften, die wir haben. Seien sie noch so klein, sie sind Zellen des geistlichen Lebens, Oasen, in die man zurückkehren kann, in die man sich zurückziehen kann. Ich danke allen unseren Schwesterngemeinschaften, den Ordensgemeinschaften in der Diözese, dass sie solche Oasen des geistlichen Lebens bilden und die Menschen dort lebendige Gemeinschaft im Christ sein erfahren.

### **Vom Priester geleitet, vom Volk Gottes vor Ort getragen**

In der nächsten Zeit wird es wichtig sein, dass es Frauen und Männer in den Pfarrgemeinden gibt, die den Dienst des Glaubenszeugnisses und der Vernetzung wahrnehmen. Wir möchten Sie auf diesem Weg stützen. Wir bieten Ihnen, wenn ein Pfarrer wechselt, Begleitung an, weil sie ja auch Verantwortungsträgerin/Verantwortungsträger in der Pfarre sind, nicht nur der Priester. Wir wollen den Priester also nicht einfach von einer Pfarre in die andere bitten, sondern dazu auch die Pfarrgemeinden begleiten, damit sie dies nicht nur mittragen,

sondern auch dem Neuen, der kommt, einen guten Weg des Anfangs ermöglichen. Die Pfarrgemeinde wird vom Priester geleitet, aber getragen vom Volk Gottes vor Ort. Auf diesem Weg möchten wir Sie unterstützen und Ihnen zur Seite sein.

## **Orte für Sammlung und Sendung**

Pfarrgemeinde ist für mich der Ort, wo Menschen einander Türen zu Gott hin öffnen. Wir bemühen uns deshalb, eine geistliche Persönlichkeitsbildung anzubieten und – was ich vorhin andeutete mit der Schule des Lebens, der Schule der Evangelisierung, einer Schule des Apostolats oder einer Zukunftswerkstatt – neue Formen von Seelsorge ermöglichen. Ich möchte, dass Ihnen die leitenden Amtsträger zur Hand gehen, Ihnen helfen und zeigen, wie das geht und vor allem, wo Sie mit Ihren Erfahrungen hinkommen können, wenn Sie mit anderen über den Glauben gesprochen haben.

Es braucht immer beides: die Sammlung und die Sendung. Jesus hat die junge Kirche ausgesandt. Sie kamen immer wieder zusammen, haben sich ausgetauscht und gingen dann wieder hinaus. Sie haben sich einerseits untereinander, aber auch mit Jesus ausgetauscht. Es braucht das Jesus- Gespräch in der Pfarrgemeinde und es braucht das Gespräch untereinander.

## **Neue Formen von Präsenz**

Ich lade Sie ein, dass wir neue Zeichen des Zugehens auf die

Menschen setzen, um wirklich mit ihnen heute Christsein zu leben. Denn die Kirche muss Kirche des Volkes bleiben, verwurzelt in den Menschen. Sie muss immer für alle da sein. Es dürfen sich alle in der Kirche zuhause fühlen. Nur das gelingt uns nicht immer. Manche haben ein gefühltes Unbehaustsein in der Kirche bekommen. Auch das gilt es, mit ihnen auszuhalten und so lange an ihrer Seite zu sein, bis sie allein durch unsere Anwesenheit spüren, dass sie auf ihrem Lebensweg von der Barmherzigkeit Gottes leben dürfen. Manchmal können wir die Probleme der Menschen nicht lösen, aber wir müssen so lange an ihrer Seite sein, bis sie spüren, Gott ist ihnen nahe. Das ist eine neue Form von Präsenz.

### **Auch zukünftig Kirche des Volkes bleiben**

Wir leben in einer Zeit, in der wir immer unterwegs sind. Vor allem die Jugend hat heute mehrfach gesagt, unterwegs zu sein ist die Charakterisierung von Jugendlichkeit. Die Menschen sind viel unterwegs, sehnen sich aber dennoch nach Menschen, die an ihrer Seite sind und ein wenig länger ausharren.

Ich möchte, dass wir in Zukunft eine Kirche des Volkes bleiben.

Mit der Kirche werden sich die Menschen in unterschiedlichen Graden identifizieren, wenn die Mitte der Kirche die gemeinsame Feier der Eucharistie ist. Sie werden sich solidarisch wissen, die so miteinander Feiernden mit den Existenzproblemen, den Freuden und Hoffnungen, den Ängsten und der Trauer der Menschen.

Anders gesagt: Wir müssen das an Ihrer Seite entdecken.

## **Von einer „Komm-her-Kirche“ zu einer „Geh-hin-Kirche“**

Das Bild, das Jesus für seinen Dienst an den Menschen gebraucht, ist das Bild des Hirten und nicht das Bild des Königs. Wenn in der Kirchengeschichte das Bild des Königs maßgebend war für die Repräsentanten der Kirche, dann war das eine „Komm-her-Kirche“ und nicht eine „Geh-hin-Kirche“. Mit dem Bild des Hirten assoziiert man immer auch, dass er den Menschen nachgeht. Er geht mit seiner Herde mit, er denkt voraus und schaut, wo die besten Weideplätze sind. Er ist nicht nur an der Wolle der Schafe interessiert. Der Hirte ist also der, der vorausdenkt und vorausgeht und mit den Menschen geht, auf sie zugeht. Das ist das Bild, das Jesus uns geschenkt hat, so wie er seinen Dienst und seine Hingabe versteht.

Daran, liebe Schwestern und Brüder, gilt es die Erinnerung wach zu halten. Der Pfarrgemeinderat ist die Gemeinschaft, die gleichsam das befreiende Gedächtnis Jesu feiert.

Wir haben in einer Welt, die immer gesichtsloser wird, die wissenschaftlich-technisch verwaltet ist, an das Antlitz Christi zu erinnern. Die Zukunft über die wir reden ist Gegenstand technologischer Planung. Die Vergangenheit verliert ihre Verbindlichkeit, die Zukunft ihr Mysterium. Viele setzen heute alles, was in ihrem Bewusstsein erinnerungsbestimmt ist, gleichsam der technischen Vernunft aus und setzen das dem Aberglauben oder der privaten Beliebigkeit gleich.

Dadurch wird der Mensch nicht freier. Er verfällt nur leichter den „Verblendungszusammenhängen“.

### **Befreiende Erinnerung an Jesus Christus wach halten**

Umso wichtiger ist es daher, dass in unseren Dörfern und Gemeinden, in unseren Pfarren und Kirchen die Gemeinschaft da ist, die durch den christlichen Glauben die Erinnerung an Jesus Christus wach hält. Christlicher Glaube ist eine Erinnerung, die frei macht, die befreit zur Kontemplation in einer Welt, in der Arbeit, Leistung und Planung oberste Prinzipien geworden sind. Wir haben die Erinnerung wach zu halten an unsere eigene Endlichkeit und Fragwürdigkeit gerade in einer Welt, in der die Öffentlichkeit so tut, als ob es ein immer perfekteres Leben gäbe.

Christlicher Glaube drückt sich aus als Erinnerung, die frei macht, auf die Leiden und Hoffnungen der Vergangenheit zu achten, uns der Herausforderung der Toten zu stellen, die Solidarität mit ihnen nicht zu verlieren, zu denen wir selbst übermorgen gehören werden. Wir haben also auch die Geschichte in unser Miteinander versöhnt hereinzunehmen. Ich bin dankbar für alle wachsamem Zurufe, die uns in der Kirche darauf aufmerksam machen, dass wir die Geschichte der Menschen in den beiden Sprachen mit ihrer Herkunft respektieren und da wirklich sensibel sind, wo durch uns noch Verletzungen geschehen. Die Erinnerung möge uns helfen, dass wir im Umgang miteinander sensibler werden, gerade dort, wo in der Geschichte Verletzungen geschehen sind.

## **Kirche ist lernfähige und lernbereite Gemeinschaft**

Kirche ist mehr als bloß eine Bedürfnisbefriedigung von Kunden. Kirche ist Weggemeinschaft von Glaubenden. Kirche ist eine lernfähige und lernbereite Gemeinschaft, nicht nur eine belehrende. Wahrscheinlich ist die große Herausforderung unserer Zeit, dass wir es neu lernen, im Dialog der Wahrheit und des Glaubens auf der Spur zu sein.

Nicht Belehrung ist es, was die Menschen ändern wird, sondern dass wir im Dialog den gemeinsamen Weg suchen. Das war das erste Dokument, das Papst Paul VI. während des Konzils als neu ernannter Papst der Kirche geschenkt hat. Ein Dokument über den Dialog. Vielleicht müssen wir das einfach wieder in Erinnerung rufen, weil wir erst am Anfang des Anfangs seit dem II. Vatikanischen Konzil stehen.

## **Pfarrgemeinden sind Hoffnungsorte**

In einer solchen Welt, in der der Dialog gesucht wird, und er das Grundprinzip unseres Miteinander-Redens ist, kann die Hoffnung untereinander wachsen.

Pfarrgemeinden sollten für mich nicht nur große Hoffnungsworte sprechen, sondern Hoffnungsorte sein. Wir brauchen heute die Zumutung, dass die Nachfolge und die Bergpredigt nicht bloß Angelegenheit einer kleinen esoterischen Gruppe sind, sondern dass

das zum Programm aller werden soll. Dazu brauchen wir das, was Papst Benedikt XVI. im Konzerthaus in Wien den Ehrenamtlichen zugesprochen hat. Er sagte: „Wir brauchen eine Mystik der offenen Augen“.

Ein schönes Wort, das er uns damals zugerufen hat, eine Mystik der offenen Augen, sodass wir genau erkennen, wo Widerstand notwendig ist inmitten der tiefen Diesseitigkeit, wo es eine geheimnisleere, überängstigte, himmelschreiende Ungerechtigkeit gibt. Wir brauchen offene Augen, um zu schauen, wo wir als Volk Gottes uns in der Gesellschaft von heute positionieren müssen.

Keiner hofft für sich allein, keiner folgt allein Jesus nach, keiner lehrt allein und keiner kehrt allein um. Keiner ist radikal im Sinn der messianischen Hoffnung. Erst wo unsere Hoffnung die Gestalt der Liebe, der Communio, der Kommunikation annimmt, hört sie auf, klein und ängstlich zu sein und verheißungslos den eigenen Egoismus zu spiegeln.

Unsere Pfarrgemeinden sollen Hoffnungsorte sein, an denen die kleinen Prophetinnen und Propheten in Zukunft sich zeigen dürfen.